

## Mit *Gipfeltaucher* gibt das Theater die Schmierenkomödie an die Politik zurück

I.

Ein Politiker musste zurücktreten: weil er nicht rechtzeitig gemerkt hatte, dass man das, was früher als normal galt, mittlerweile nicht mehr machen konnte. Weil er im „Management“ der selbstverschuldeten „Krise“ jämmerlich scheiterte. Weil er zu eitel oder zu stur oder auch nur zu schlecht beraten war, um die Veränderung der Regeln zu bemerken: Klüngel funktioniert so nicht mehr. Zumindest nicht wie Vetternwirtschaft alter Schule.

II.

Eigentlich ist das eine Frechheit: ein Politiker, der nicht überzeugt, wird als „Schauspieler“ kritisiert. Abfällig wird von der „Inszenierung“ eines politischen „Auftrittes“ gesprochen. In einem „Schurkenstück“ geschieht politisches Handeln jenseits der Legalität, in der „Schmierenkomödie“ benehmen sich Politiker daneben. Immer werden das Theater und die darin arbeitenden ehrenwerten Berufsgruppen als Schimpfwörter benutzt. Warum wehrt sich das Theater so selten dagegen, dass Darstellungs-Unfähigkeit und Authentizitäts-Defizite der Politiker mit einer Terminologie beschrieben werden, die das Schauspiel diskreditiert?

III.

„Gipfeltaucher - Ein Lustspiel aus der großen Welt der kleinen Politik“ wurde angeregt durch Vorgänge in der Landespolitik eines norddeutschen Flächenstaates um die letzte Jahrtausendwende, in der Kommunalpolitik einer kleinen Großstadt und in der Unternehmenspolitik eines regionalen Weltkonzerns. Echte Männerfreunde stehen zusammen – bei Karneval und im Sportverein, bei Bier und Ferienvergnügen. Und zwischendurch wird auch mal handfest Politik gemacht, werden wie nebenbei Verabredungen getroffen: auf dem Flur, auf dem Klo, auf einem Fest, am Pool im Urlaubsdomizil. Der Wähler scheint zu folgen, alles läuft *wie geschmiert*, aber dann *irgendwie* doch aus dem Ruder.

IV.

Wer gibt auf der Bühne den Gegenspieler des gescheiterten Politikers? Sicherlich kein Vertreter der Opposition. Es liegt ja nur am jeweils gerade relevanten letzten Wahlergebnis, ob einer sich

vorübergehend zu den Regierenden zählen darf; es sind nur die Vorzeichen, die nach der nächsten, spätestens nach der übernächsten Wahl wieder ausgetauscht werden. Und das Austauschbare ist langweilig. Also finden wir unsere Antagonisten bei den notorisch Erregungsbereiten in den zunehmend boulevardisierten Medien. Ohne die katastrophilen Einpeitscher-Kollegen „von Bild und Glotze“ sei, wie es einer der letzten deutschen Kanzler formulierte, nicht zu regieren. Gegen sie aber auch nicht.

V.

Die Politiker-Generation der männerbündlerischen Amigoisten mag ihre Zukunft hinter sich haben, zumindest jene Vertreter, die gleichzeitig als volksnah, jovial, sturmfest und erdverwachsen galten. Heutige *Netzwerke* treten unscheinbarer auf, weniger auftrumpfend, sicher nicht weniger effektiv. Die nachrückende Generation der Politberater, *Spin Doctors* und Kampagnenstrategen ist längst bei der Arbeit.

VI.

Wie aber mag nun der Dramatiker die „Schmierenskomödie“ bewältigen? Er vergreift sich mit Vorsatz an der klassischen Form: und wenn es schon die fünftaktige Konversations-Komödie sein soll, dann bitte gleich in Versen und gereimt. Der Alexandriner wurde nach dem Barock, wo er mit Vergänglichkeitsbeschwörungen und Weltuntergangswarnungen glänzte, allenfalls noch vom frühen Goethe für seine minderbekannteren Lustspiele wie „Die Mitschuldigen“ genutzt. Mittlerweile ist dieser Vers auch in Moliere-Übersetzungen ausgestorben, weil er sich der deutschen Sprache so sperrt. So steht der anachronistische Formwille auch für die Kapitulation davor, diesem heutigen Stoff „gerecht“ werden zu können – und gleichzeitig für die Überwindung der Kapitulation: die Schmierenskomödie möge Funken unterhaltsamer Erkenntnis sprühen lassen. Der Autor spielt im Fettnapf volles Risiko, und er darf sich folglich über Spritzer nicht beklagen.

VII.

Auf der Bühne spielen wackere Schauspieler Schmierenschauspieler, die Schmierenspolitiker spielen: wie sie sich anwanzen, an das Publikum, auf der Wahlveranstaltung, auf der Straße, im Theater. Bleibt zu hoffen, dass die Schauspielerinnen und Schauspieler halbwegs unbeschadet aus dieser Nummer wieder herauskommen und für ihren Mut belohnt werden, sich für schlechte Schauspieler halten lassen zu müssen, weil sie so gut schlecht schauspielernde Politiker-Darsteller spielen. Und bei

den Chargen-Meisterschaften der echten Komödianten fließt kein Schmiergeld, im Gegenteil: wer hier sein Handwerk nicht versteht, schmiert bitter ab. Dafür kann man im Theater auch noch lachen, wenn auch mutmaßlich „unter Niveau“.

VIII.

Ein Politiker wurde zum Rücktritt gezwungen. Nicht, weil er als Aufsichtsrat einer Bank Milliarden in den Sand gesetzt hätte. Nicht, weil er verstrahlten Atommüll in ein Bergwerk hätte schütten lassen. Nicht, weil er beim Ski-Urlaub einen Menschen zu Tode gefahren hätte. Nicht, weil er Soldaten in den Irakkrieg geschickt hätte. Ein Politiker wurde zum Rücktritt gezwungen, weil er zu dumm war, mickrige Gefälligkeiten rechtzeitig zu bezahlen, bevor sie Vorteilsnahmen geworden waren. Das reicht nicht für eine Tragödie.

IX.

Mit *Gipfeltaucher* gibt das Theater die Schmierkomödie an die Politik zurück.

Peter Schanz